

Nohl, Arnd-Michael (2001): Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Methode. In: Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann, I./Nohl, A.-M. (Hg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 253-275

Die dokumentarische Methode hat als Methodologie und als forschungspraktisches Interpretationsverfahren inzwischen in einem breiten Spektrum von Bereichen qualitativer Forschung ihre Anwendung gefunden, von denen in diesem Band u. a. folgende Themen behandelt werden:

- Jugend und Geschlecht, Migration, Organisationskultur und Technik, Medien-
nutzung, Bild- und Videoanalyse.

Die Methode wird auf der Grundlage forschungspraktischer Erfahrung im Rahmen von größeren Projekten, aber auch Dissertationen und Habilitationsschriften ausführlich erläutert und diskutiert. Methodische, methodologische und theoretische Probleme wie Typenbildung und Generalisierung, komparative Analyse, methodisch kontrolliertes Fremdverstehen, Habitus- und Milieurekonstruktion sowie die Analyse von Gruppendiskussionen werden an konkreten Beispielen erörtert.

Die HerausgeberInnen:

Dr. Ralf Bohnsack, Professor für qualitative Methoden;

Dr. Iris Nentwig-Gesemann, Wissenschaftliche Mitarbeiterin;

Dr. Arnd-Michael Nohl, Wissenschaftlicher Mitarbeiter;

alle: Freie Universität Berlin.

Ralf Bohnsack
Iris Nentwig-Gesemann
Arnd-Michael Nohl
(Hg.)

Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis

Grundlagen qualitativer
Sozialforschung

Inhaltsverzeichnis

<i>Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann/Arnd-Michael Nohl</i> Einleitung: Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis	9
Medien und Technik	
<i>Bettina Fritzsche</i> Mediennutzung im Kontext kultureller Praktiken als Herausforderung an die qualitative Forschung	27
<i>Burkhard Schöffel</i> „Kontagion“ mit dem Technischen. Zur generationsspezifischen Einbindung in die Welt medientechnischer Dinge	43
Bild- und Videointerpretationen	
<i>Ralf Bohnsack</i> Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointerpretation	67
<i>Burkard Michel</i> Fotografien und ihre Lesarten. Dokumentarische Interpretation von Bildrezeptionsprozessen	91
<i>Monika Wagner-Willi</i> Videoanalysen des Schulalltags. Die dokumentarische Interpretation schulischer Übergangsrituale	121

Die Deutsche Bibliothek • CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titledatensatz für die Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-8100-2999-8

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

© 2001 Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: Druck Partner Rübeldamm, Hemsbach
Printed in Germany

Organisation und Geschlecht	
<i>Brigitte Liebig</i>	
‚Tacit Knowledge‘ und Management. Ein wissenssoziologischer Beitrag zur qualitativen Organisationskulturforschung	143
Jugend und Geschlecht	
<i>Eva Breitenbach</i>	
Sozialisation und Konstruktion von Geschlecht und Jugend. Empirischer Konstruktivismus und dokumentarische Methode	165
<i>Yvonne Gaffer/Christoph Liell</i>	
Handlungstheoretische und methodologische Aspekte der dokumentarischen Interpretation jugendkultureller Praktiken	179
Habitusrekonstruktion und praxeologische Wissenssoziologie	
<i>Michael Meuser</i>	
Repräsentation sozialer Strukturen im Wissen. Dokumentarische Methode und Habitusrekonstruktion	207
Typenbildung und komparative Analyse	
<i>Ralf Bohnsack</i>	
Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse. Grundprinzipien der dokumentarischen Methode	225
<i>Arnd-Michael Nohl</i>	
Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation	253
<i>Iris Nenning-Gesemann</i>	
Die Typenbildung der dokumentarischen Methode	275

Die Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode in exemplarischer Darstellung	
<i>Ralf Bohnsack/Arnd-Michael Nohl</i>	
Exemplarische Textinterpretation: Die Sequenzanalyse der dokumentarischen Methode	303
<i>Ralf Bohnsack/Burkhard Schäffer</i>	
Exemplarische Textinterpretation: Diskursorganisation und dokumentarische Methode	309
<i>Ralf Bohnsack</i>	
„Heidi“: Eine exemplarische Bildinterpretation auf der Basis der dokumentarischen Methode	323
Anhang	
Literatur	339
Richtlinien der Transkription	363
Die Autorinnen und Autoren	365

Methode. Typenbildung in dem hier verstandenen Sinne vollzieht also einen ‚Bruch‘ mit dem Common Sense. Sie ist als eine ‚Beobachtung zweiter Ordnung‘ zu verstehen, die sich in einer genetischen Analyseeinstellung vollzieht und auf diese Weise alltagspraktische Herstellungsprozesse in ihrer Prozessstruktur, ihrem modus operandi, nachzuzeichnen vermag. Anknüpfen können wir mit dieser praxeologischen Typenbildung vor allem an Karl Mannheim sowie dessen Rezeption durch die Ethnomethodologie, deren Analyse allerdings auf die formalen Strukturen beschränkt bleibt. Anschließend können wir – mit Einschränkungen – auch an die Konzeption einer ‚Reflexiven Anthropologie‘ bei Bourdieu sowie an die Chicagoer Schule und deren prozessanalytische Einstellung. Beide Traditionen finden jedoch kaum Zugang zur Mehrdimensionalität der Typenbildung, die für unsere methodologische Konzeption der Typenbildung und vor allem der Generalisierung zentral ist.

Alle methodischen Arbeitsschritte der Typenbildung und Interpretation sind an die komparative Analyse gebunden: Angefangen mit der interpretativen ‚Generierung‘ des Orientierungsrahmens über dessen ‚Abstraktion‘, mit der die Typenbildung beginnt und die sich zunächst in fallübergreifender komparativer Analyse vollzieht, bis hin zur ‚Spezifizierung‘ des Typus, die die fallinterne komparative Analyse miteinbezieht. Die soweit skizzierten Schritte gehören zur ‚sinngenetischen Typenbildung‘. Im Zuge des nächsten Schrittes, der ‚soziogenetischen Typenbildung‘, ist dann zu klären, welchem spezifischen Erfahrungsraum, welcher Erfahrungsdimension oder welcher sozialen Lagerung eine generelle Orientierung zuzurechnen ist, *wofür* sie also typisch ist.

Dabei ist die ‚Mehrdimensionalität‘ der Typenbildung, d.h. die Abgrenzung einer Typik von anderen Typiken und der Aufweis ihrer Verschränkung mit diesen, also die Verortung einer Typik innerhalb einer Typologie, Voraussetzung nicht allein für Validität, sondern vor allem für die *Generalisierbarkeit* des Typus. Das Geheimnis der Generalisierung des Typus liegt also in der Mehrdimensionalität der Typologie. Zugleich ist diese aber auch Voraussetzung für die Rekonstruktion der Soziogenese des Typus, also für dessen ‚Erklärung‘. Die derart in komparativer Analyse identifizierte Soziogenese kann dann weitergehend auf dem Wege der soziogenetischen Interpretation hinsichtlich der ihr zugrunde liegenden Prozessstruktur fortschreitend rekonstruiert werden.

Arnd-Michael Nohl

Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Interpretation

Zu einer Sozialwissenschaft, die sich aus der sozialen Praxis heraus erklärt, gehört nicht allein die Rekonstruktion der Handlungspraxis, welche den Gegenstandsbereich der Forschung konstituiert; ihr zu eigen ist auch die Rekonstruktion der Rekonstruktionspraxis, also die methodisch kontrollierte Sicherung und Systematisierung der Art und Weise, wie empirisch geforscht wird. Jene Rekonstruktion will – so Karl Mannheim – „nur ins methodologische Bewußtsein heben, was bereits allenthalben in der Forschung de facto geschieht“ (1964a, 96). In dieser „praxeologischen Methodologie“ (Bohnsack 2000a, 192 ff.) wird also prinzipiell die Praxis der Forschenden.¹ Dies gilt dann auch für die Rekonstruktion der Praxis komparativer Analyse.

Alle neueren Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung sind untrennbar an die Praxis des Vergleichens gebunden,² denn die interpretative Fallrekonstruktion vollzieht sich immer vor dem Hintergrund der Vergleichshorizonte, mit denen Forschende an einen Text herantreten. Wenn jedoch alleine ihre eigenen Erfahrungen, alltäglichen oder auch wissenschaftlichen Theorien den Vergleichshorizont bilden, besteht die Gefahr einer „Nostrif-

1 Niklas Luhmann, dessen Kybernetik ich u.a. zur methodologischen Reflexion der komparativen Analyse heranziehen werde, spricht hier von einer „naturalistischen Erkenntnistheorie“ und schreibt (1990, 13): „Als empirisch oder naturalistisch kann man ... Erkenntnistheorien bezeichnen, wenn sie für sich selbst im Bereich der wissenschaften Gegenstände keinen Ausnahmezustand beanspruchen, sondern sich durch empirische Forschungen befehen und in der Reichweite der für Erkenntnis offenen Optionen einschränken lassen.“ Dieser Versuch, eine Methodologie im Sozialen zu begründen, findet sich auch im Pragmatismus (z.B. Dewey 1986) und lässt sich nach Elias (1970) bis zu Auguste Comte zurückverfolgen.

2 Dies schlägt sich allerdings nicht unbedingt in einer Reflexion des Vergleichs nieder. Viele Publikationen zur qualitativen Sozialforschung gehen nicht eigens auf die komparative Methode ein (wie etwa Berg 1989; Bogdan/Taylor 1984; König/Zedler 1995; Flick 1995; Hitzler/Honer 1997). Eine Ausnahme bildet hier das Kompendium von Hopf/Weingarten (1979), in dem ein Aufsatz von Glaser/Strauss zur Grounded Theory abgedruckt ist. Spöhring (1989) und Lindlof (1995) beziehen sich nahezu ausschließlich auf den Ansatz von Glaser/Strauss. Straub (1999) zieht in seinem Entwurf einer interpretativen Psychologie zur methodologischen Begründung der komparativen Analyse sowohl Glaser/Strauss, als auch den Ansatz von Mathes und die dokumentarische Methode (Bohnsack) heran.

zierung“ (vgl. Matthes 1992): Das Unbekannte, zu Erforschende wird in das Muster der eigenen Selbstverständlichkeiten eingeordnet. In der dokumentarischen Methode dagegen erhält die komparative Analyse einen systematischen Platz, wird hier doch grundsätzlich die „Standortgebundenheit“ (Mannheim 1952a) der Forschenden in Rechnung gestellt und auf dem Wege des empirischen Vergleichs der methodischen Kontrolle zugänglich gemacht (vgl. Bohnsack 2000a).

Um die Potentiale der komparativen Analyse auszuloten, möchte ich mich in diesem Beitrag der Forschungspraxis des Vergleichs widmen, sie rekonstruieren und in Auseinandersetzung mit methodologischen Begründungen systematisieren. Die komparative Analyse betrachte ich nicht als eine Methode neben anderen, sondern als einen die gesamte Forschungspraxis und alle Einzelmethoden durchwirkenden Stil im Sinne einer „constant comparative method“ (Glaser/Strauss 1969, 101).

Die im Folgenden skizzierte Rekonstruktion der komparativen Analyse stützt sich auf meine eigene Forschungspraxis in einer empirischen Untersuchung zu Jugendlichen, deren Eltern aus der Türkei eingewandert sind (Nohl 2001; vgl. auch Bohnsack/Nohl 1998 u. 2001c);³ sie greift implizit auch auf die Forschungserfahrung aus mehreren DFG-Projekten, Abschluss- und Qualifikationsarbeiten zurück, die mit der dokumentarischen Methode realisiert wurden (vgl. Bohnsack 1989; Bohnsack et al. 1995; Schäffer 1996; Nohl 1996). Für die methodologische Reflexion der Rekonstruktionen gebrauche ich wegweisende Konzepte und Begriffe, die Glaser/Strauss (1969) sowie Matthes (1992) unter den Stichworten „theoretical sampling“, „tertium comparationis“ und „Relationierung“ vorgeschlagen haben. Zunächst geht es darum, einige heuristische Strategien für die Suche nach Vergleichsfällen aufzuzeigen (1). Dann werde ich auf einer methodologischen Ebene den steten Wechsel des tertium comparationis, also desjenigen gemeinsamen Dritten, das einen jeden Vergleich strukturiert, rekonstruieren (2). Am Ende des Vergleichs stehen die Typenbildung und mit ihr die Möglichkeit, Fälle und Typen miteinander zu relationieren (3).

3 Zum besseren Verständnis reihere ich meine Argumentationen mit Beispielen aus der empirischen Untersuchung an. Ein Überblick über die vergleichende Anlage dieser Studie sowie das ihr zugrunde liegende Forschungsprojekt, seine Fälle und die mit ihnen gebildeten Typen findet sich i. d. Band auch im Beitrag von Bohnsack, der Typenbildung und Generalisierung an ihrem Beispiel erläutert.

1. Die Suche nach Vergleichsfällen

Gleich zu Beginn der Forschung stellt sich die Frage, welche Fälle in die empirische Untersuchung einbezogen werden sollen. Glaser/Strauss schlagen hierzu die Vorgehensweise des „theoretical sampling“ vor, das der empirischen Generierung theoretischer Kategorien dient. Vergleichsfälle werden nach dem Primat der Frage ausgewählt, „für welchen theoretischen Zweck“ (1969, 47) sie nutzbar sind. In das Sample werden nur solche Fälle aufgenommen, anhand derer theoretische Kategorien oder – wie in der dokumentarischen Methode – Typen entwickelt, spezifiziert oder erweitert werden können.⁴ Insofern ist ein Fall nicht für sich relevant, sondern ausschließlich hinsichtlich der mit ihm generierten theoretischen Kategorien oder Typen. Eine Rekonstruktion des Fallspezifischen „um seiner selbst willen“ (ebd., 49) ist nicht das Ziel dieses Vergleichs.

Meine Forschungsarbeit zu Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien beispielsweise zielt nicht darauf, eine jugendliche Clique bzw. Gleichaltrigengruppe genau zu beschreiben. Denn dann ließe sich nicht klären, was spezifisch für den einzelnen Fall ist und was diesen übergreift und typisch für eine bestimmte Erfahrungsdimension dieser Untersuchungspersonen ist. Dies wird erst im Vergleich unterschiedlicher Fälle evident. Daher musste ich mehrere Gleichaltrigengruppen in die Untersuchung einbeziehen und in ihrem Vergleich typifizierbare fallübergreifende Strukturen identifizieren.

Im Anschluss an die Unterscheidung von immanenter und dokumentarischer Sinnebene, wie sie grundlegend für die dokumentarische Methode ist,⁵ lassen sich Vergleichsfälle auf drei Ebenen suchen: auf der Ebene fallimmanenter Vergleichshorizonte, auf der themenbezogenen Suchebene sowie auf der Ebene der Orientierungsrahmen.

Suchebene fallimmanenter Vergleichshorizonte

In welchem Bezug der erste Fall immanent zu weiteren Fällen steht, ist eine Frage des immanenten Sinngehalts eines Diskurses und kann auf der Basis des grundlegenden Interpretationsschritts, in der formulierenden Interpretation,⁶ geklärt werden. Die Personen oder Gruppen, die den Fall konstituieren, grenzen sich von anderen Personen oder Gruppen ab, sie vergleichen sich selbst mit anderen. Folgt man diesen Eigenrelationierungen, dann lassen sich die so ausgewiesenen Einzelpersonen und Gruppen als neue, immanente em-

4 Zur Typenbildung siehe die Beiträge von Bohnsack und Neunwig-Gessmann i. d. Band.

5 Siehe hierzu die Einleitung zu diesem Band.

6 Für die formulierende und reflektierende Interpretation siehe die Beiträge von Bohnsack/Nohl und Bohnsack/Schäffer i. d. Band.

pirische Vergleichsfälle heranziehen. Entscheidend ist es nun, Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen herauszuarbeiten, vor deren Hintergrund sie miteinander verglichen werden können. Dies gilt umso mehr, als in den Eigenrelationen bzw. immanenten Vergleichshorizonten eines Falles zumeist Kontraste betont werden. Erst eine fallübergreifende Gemeinsamkeit aber, etwa ein gemeinsames Thema, vermag den Vergleich zu strukturieren.

Fallimmanente Vergleichshorizonte sind zwar schnell gefunden; der interpretatorische Weg von immanenten Sinngehalt der Eigenrelationen bis zum dokumentarischen Sinngehalt des Orientierungsrahmens ist jedoch lang. Gerade am Beginn einer Forschungsarbeit erscheint diese Suchstrategie aber sinnvoll, um das zu untersuchende Gebiet zu sichten, einzugrenzen und erste Möglichkeiten der Typenbildung zu entdecken.

Themenbezogene Suchebene

Ebenso wie die Eigenrelationierungen lassen sich auch die thematischen Gehalte in der formulierenden Interpretation, d.h. in der zusammenfassenden Wiedergabe eines Diskurses, erfassen. Auf der themenbezogenen Suchebene wird aber unmittelbar nach einem Thema gesucht, das zwei oder mehreren Fällen gemeinsam ist.⁷ Denn erst auf dem Hintergrund des gemeinsamen Themas tritt im Vergleich der Fälle der je unterschiedliche „Rahmen, innerhalb dessen das Thema abgehandelt wird“ (Bohnsack et al. 1995, 437), deutlich hervor.

Die Identifizierung fallübergreifend gemeinsamer Themen allein garantiert jedoch noch keinen sinnvollen Vergleich in der dokumentarischen Interpretation, sondern ist nur eine Suchstrategie. Erst nach der Interpretation erweist es sich, ob die rekonstruierten Orientierungsrahmen typifiziert, d.h. in eine Typik überführt werden können. In der Typenbildung müssen nämlich nicht nur Orientierungsrahmen voneinander abgrenzbar sein, sondern auch eindeutig in ihrer Verknüpfung mit spezifischen Erfahrungen aufgewiesen, d.h. einer Erfahrungsdimension bzw. einem Erfahrungsraum zugeordnet werden können. Ohne diese Verbindung von Erfahrungsdimensionen und Ori-

entierungen hätten wir es lediglich mit einer „singeneitischen“, nicht aber mit einer „soziogenetischen“ Typenbildung zu tun.⁸

Heuristisch lässt sich die Suche nach Fällen, in denen gemeinsame Themen unterschiedlich bearbeitet werden, ohne dass diese Unterschiede so gleich an mehrere Erfahrungsdimensionen geknüpft werden müssten, erleichtern, indem man auf ‚objektive‘ Sozialdaten zurückgreift (Alter, Geschlecht, Beruf etc.). Die ‚objektiven‘ Daten ersetzen jedoch nicht die Interpretation. Es muss immer rekonstruiert werden, ob Unterschiede in den Erfahrungshintergründen nur einer Erfahrungsdimension zuzurechnen sind, bzw. ob sie überhaupt mit einer der angenommenen Erfahrungsdimensionen in Zusammenhang stehen.

Die themenbezogene Suche nach Vergleichsfällen eignet sich insbesondere wegen des geringen Interpretationsaufwandes, der für das erste Finden von Fällen notwendig ist. Gemeinsame Themen lassen sich im Rahmen der formulierenden Interpretation bereits im unmittelbaren Geschehen der Feldforschung identifizieren. Im Vergleich auf der Ebene der dokumentarischen Interpretation muss sich dann allerdings erst erweisen, ob die zuvor in immanenter Interpretation herangezogenen Fälle für die Typenbildung geeignet sind.

Suchebene des Orientierungsrahmens

Die Orientierungsrahmen eines Falles korrespondieren mit dem Dokumentstimm und lassen sich nur in der reflektierenden Interpretation herausarbeiten. Insoweit handelt es sich bei der Suche nach den Orientierungsrahmen zwar um einen sehr direkten Weg zur Generierung von Typen, gleichzeitig aber auch um einen aufwendigen. Denn die reflektierende Interpretation baut zum einen auf der formulierenden Interpretation auf; sie ist zum anderen selbst, da sie an empirische Vergleichshorizonte gebunden ist, nicht nur Voraussetzung, sondern auch Produkt der komparativen Analyse.⁹

Zu Beginn des Vergleichs wird ein Text allerdings häufig noch vornehmlich auf dem Hintergrund der Vergleichshorizonte der Interpretation reflektierend interpretiert. In diese Vergleichshorizonte fließen die wissenschaftlichen und alltäglichen Theorien des/der Forschenden, mehr aber noch deren ins Vorreflexive sedimentiertes Erfahrungswissen, d.h. ihre „Standortgebundenheit“ und „Seinsverbundenheit“ (Mannheim 1952a) ein. Erst wenn ein zweiter Fall hinzugezogen wird, können diese gedankenexperimentellen Vergleichshorizonte durch den empirischen Vergleich allmählich ergänzt und substituiert werden.

7

Wenn in zwei Fällen kein gemeinsames Thema gefunden werden kann, lassen sich die beiden Fälle nur noch unter Rückgriff auf die immanenten Vergleichshorizonte, d.h. auf die wechselseitigen Abgrenzungen und Bekundungen von Nähe, als Fälle zueinander in Beziehung stellen. Dies ist für die ethnographische Beschreibung eines Forschungsfeldes sehr wohl relevant. Für die an generalisierbaren Ergebnissen interessierte Forschung ist es aber wichtig, wie die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Fällen durch deren jeweilige Perspektiven bzw. Orientierungen gerahmt sind. Diese Analyse verhindert unter anderem, dass die fallimmanenten Vergleichshorizonte unvermittelt als Erklärung für die Orientierungsunterschiede dienen, die zwischen zwei Fällen vorliegen.

8

Zur Unterscheidung von singeneitischer und soziogenetischer Interpretation siehe Mannheim 1964d und die Beiträge von Nentwig-Gesemann und Bohnsack i. d. Band.

9

Daher bezeichnet Straub (1999, 211) die reflektierende als „vergleichende Interpretation“.

Auf der Grundlage der ersten, meist gedankenexperimentellen reflektierenden Interpretation werden so erste Komponenten im Orientierungsrahmen des ersten Falles herausgearbeitet, d.h. eine spezifische Art und Weise, ein Thema zu bearbeiten. Falls die Interpretation noch nicht durch einen empirischen Vergleichshorizont, also durch den Fallvergleich mit strukturiert ist, gilt es spätestens hier einen zweiten Fall zu finden, in dem sich derselbe Orientierungsrahmen dokumentiert. Mit diesem wird einerseits die reflektierende Interpretation empirisch untermauert, andererseits werden Vergleichsmöglichkeiten eröffnet.

Vor dem Hintergrund eines gemeinsamen Orientierungsrahmens, der bislang allerdings nur vage formuliert und keiner Erfahrungsdimension eindeutig zugeordnet werden kann, wird nun versucht, Orientierungsrahmen in den beiden Fällen zu rekonstruieren, die miteinander kontrastieren und in einer anderen Erfahrungsdimension liegen. Die Gemeinsamkeiten des Orientierungsrahmens, die sich in zwei Fällen etablieren lassen, beziehen sich also nie auf den ganzen Fall, sondern immer nur auf eine spezifische Erfahrungsdimension bzw. auf einen spezifischen Erfahrungsraum.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Orientierungsrahmen werden auch in der o.g. empirischen Untersuchung zu Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien deutlich (Nohl 2001). So dokumentieren sich zwischen den Gruppen *Katze* und *Wildcats* Gemeinsamkeiten des migrationspezifischen Orientierungsrahmens, wenn man sie mit einer Gruppe von einheimischen Jugendlichen, der Gruppe *Top*, vergleicht. Beide, *Wildcats* und *Katze*, erfahren eine tiefgreifende Differenz zwischen ihrer Familie und der gesellschaftlich-öffentlichen Sphäre, eine ‚Sphärendifferenz‘, wie wir es genannt haben. Gleichzeitig zeigt sich zwischen *Wildcats* und *Katze* ein Unterschied der Orientierungsrahmen: In der Gruppe *Wildcats* zeichnen sich massive Konflikte mit der Familie und der Gesellschaft und eine provokative Suche nach Autonomie ihr gegenüber ab, während in der Gruppe *Katze* eine scharfe Grenzziehung gegenüber der familialen und der gesellschaftlichen Sphäre besteht und diese Beziehung ordnet. Dieser Unterschied lässt sich nur mit einer Erweiterung des Vergleichs näher untersuchen, dann also, wenn ein vierter Fall, etwa die Gruppe *Idee*, in die komparative Analyse einbezogen wird. Auch in dieser Gruppe finden sich ältere Jugendliche aus Einwanderungsfamilien zusammen, die sich mit ihren Eltern und der Gesellschaft weitgehend arrangiert haben, indem sie ihnen gegenüber eine Grenze ziehen und so die Sphären trennen. Angesichts der Gleichartigkeit dieser Jugendlichen mit den Mitgliedern der Gruppe *Katze* und des Altersunterschiedes zu den Mitgliedern der Gruppe *Wildcats* lässt sich der *Katze* und *Idee* gemeinsame Orientierungsrahmen der Sphärentrennung als adoleszenzspezifisch identifizieren. Neben dieser Gemeinsamkeit des Orientierungsrahmens zwischen den Gruppen *Katze* und *Idee* zeigt sich aber ein Kontrast, insofern die Mitglieder der Gruppe *Idee* weniger eine handlungspraktische, denn eine theoretisch-intellektu-

alisierende Sphärentrennung vollziehen. Im Kontrast hierzu sind die Konflikte mit bzw. die Grenzen zur inneren und äußeren Sphäre bei den Gruppen *Katze* bzw. *Wildcats* vornehmlich praktischer Art. Zieht man auch hier ‚objektive‘ Daten zu Rate und rekonstruiert entsprechende Erfahrungen, so lässt sich dieser gemeinsame Orientierungsrahmen der Gruppen *Katze* und *Wildcats* in der bildungsspezifischen Erfahrungsdimension verorten. Denn während sie sich im adoleszenzspezifischen Orientierungsrahmen unterscheiden, konstituieren sich beide Gruppen aus Jugendlichen mit niedrigen Bildungsabschlüssen. Demgegenüber finden sich in der Gruppe *Idee* Studenten zusammen. Damit wird auch der Unterschied zwischen den Gruppen *Idee* und *Katze* – vorläufig – als einer der bildungsspezifischen Erfahrungsdimension deutbar. Diese bildungsspezifischen Erfahrungen dokumentieren sich, wie die weitere Analyse zeigte, auch in den Diskursen der beiden Gruppen.

Die Suche nach gemeinsamen Orientierungsrahmen führt so in den Vergleich mehrerer Fälle, mit dem erst die Orientierungsrahmen in ihrer Verknüpfung mit unterschiedlichen Erfahrungsdimensionen (z.B. solchen des Alters, der Bildung oder der Migration) herausgearbeitet werden können. Die entsprechenden Vergleichsfälle lassen sich allerdings nicht in der unmittelbaren Anschauung finden, wie dies auf der Ebene immanenter Vergleichsfälle und der themenbezogenen Suche möglich ist. Auch reichen ‚objektive‘ Kriterien nicht aus, um Fälle mit bestimmten Erfahrungsdimensionen zu ermitteln. So ist es nicht ausschlaggebend, ob die Jugendlichen eines Falles ein bestimmtes Alter haben oder aus eingewanderten Familien stammen, sondern ob sich dies in entsprechenden Erfahrungen niederschlägt.

Entsprechend ist die Interpretation und der Vergleich neuer Fälle auf der Ebene gemeinsamer Orientierungsrahmen zunächst recht riskant und zeitaufwendig. Erst nach abgeschlossener Interpretation und Rekonstruktion der neuen Fälle erweist sich, ob es gemeinsame Erfahrungsdimensionen gibt und sie somit zur Typenbildung geeignet sind. Dann können sie endgültig in das Sample aufgenommen werden. Es lässt sich also immer erst im Nachhinein feststellen, welcher Art der Fall ist, den man vorläufig in die Untersuchung einbezogen hat.

Die Suche nach fallübergreifend gemeinsamen Orientierungsrahmen gründet auf der Kontrastierung jeweils anderer Rahmen sowie der Verortung aller Orientierungsrahmen in Erfahrungsdimensionen. Die auf dem Vergleich basierende Typenbildung wäre sehr unscharf, würde sie nur in einer Erfahrungsdimension erfolgen. Hier könnten die Forschenden zwar Theorien generieren, wüssten allerdings nicht, inwieweit diese Theorien ihre empirischen Fälle wiederzugeben vermögen, d.h. wie valide sie sind.¹⁰

10 Glaser/Strauss (1969, 24) bezeichnen dies als die Frage nach den „strukturellen Grenzen eines Faktums“. Viele interkulturell vergleichende Untersuchungen weisen in dieser Hinsicht einen Mangel an Validität auf, da sie immer schon eine Dichotomisierung der Kulturen voraussetzen, die eigentlich erst Gegenstand der vergleichenden Analyse sein sollte.

Im Sinne einer validen Typenbildung realisiert die Suche nach gemeinsamen Orientierungsrahmen also zweierlei: Es werden erstens mehrere Erfahrungsdimensionen in den Vergleich einbezogen (im Beispiel: Adoleszenz, Bildung und Migration) und zu deren Identifizierung zweitens mehr als zwei Fälle erforscht. Neben der Variation der Fälle ist also auch die Variation der Dimensionen, in denen Typen gebildet werden sollen, zentrales Element der komparativen Analyse. Ein großes Vergleichspotential wird, wie Glaser/Strauss (1969, 230) betonen, nicht durch eine große Anzahl, sondern durch „sorgfältig ausgewählte Fälle“ erzielt.

Hier zeichnen sich dann auch die Grenzen der Vergleichsfallbildung ab: Nicht alle Dimensionen können in einem Forschungsvorhaben berücksichtigt werden. Von dem gegenstandsbezogenen Interesse der Forschung her wird das Sample auf die Rekonstruktion bestimmter Erfahrungsdimensionen beschränkt.

Mit den Grenzen der Vergleichsfallbildung sind auch die Grenzen einer ‚vollständigen‘ bzw. ‚vollständig validen‘ Interpretation markiert. Insofern nicht alle Dimensionen rekonstruiert werden können, kann es auch nie zu einer abschließenden Interpretation eines Textes kommen. Es können lediglich bestimmte Dimensionen in diesem Text rekonstruiert werden, mit jeder Erweiterung des Vergleichs um neue Fälle mit neuen Dimensionen würden jene dann aber auch auf den zuerst interpretierten Text bezogen werden müssen.

Umgekehrt wird sowohl die Typenbildung als auch die Rekonstruktion der einzelnen Fälle mit zunehmender Variation der Fälle und Dimensionen dichter, valider und präziser. Empirisch fundierte Theoriebildung ist insofern ein Prozess des ‚interpretativen Aufschaukelns‘. Das Ende einer empirischen Forschung als solcher ist daher nie exakt anzugeben.¹¹ Ausschließlich in Bezug auf die einzelnen Typiken kann ein Punkt der ‚Sättigung‘ erreicht werden, an dem „keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können, mit denen der Soziologe Gehalte der Kategorie entwickeln kann“ (Glaser/Strauss 1969, 61). Dies gilt solange, bis eine neue Dimension entdeckt worden ist und in Beziehung zu den bereits entwickelten Typiken gestellt werden kann.

In der Suche nach Vergleichsfällen wird forschungspraktisch die Voraussetzung für die Interpretation geschaffen. Die Suche nach Fällen begleitet einen Interpretationsprozess, der bislang in diesem Beitrag nur als Argumentationsfolge für die Ausführungen zu den Suchstrategien diente. Wenn ich im Folgenden den Verlauf dieser vergleichenden, dokumentarischen Interpretation genauer rekonstruiere, so geht es mir nun auch verstärkt um methodologische Aspekte der komparativen Analyse.

11 Glaser/Strauss zählen es zu den Grundvoraussetzungen der Grounded Theory, dass „Theorie als Prozess“ (1969, 32) begriffen wird. An diesem Umstand geht die Kritik von Spöhring (1989, 319), die Grounded Theory könne das Ende einer empirischen Forschung nicht exakt bestimmen, vorbei.

2. Tertium comparationis

Das in den Suchstrategien bei zwei Fällen gefundene Gemeinsame bildet ein Drittes, ein tertium comparationis, auf dessen Hintergrund im Vergleich Kontraste deutlich werden. Dieses tertium comparationis findet sich in jeder Form und Phase vergleichender Interpretation. Die Ergiebigkeit und Validität eines Vergleichs steigt mit der Präzision, mit der sein tertium comparationis definiert bzw. rekonstruiert werden kann. Nur so wird auch eine Nostrifizierung verhindert, in der das tertium ‚nicht als ein Drittes neben den beiden Größen, die zu ‚vergleichen‘ sind, sondern als eine Universalisierung der einen Größe in Gestalt eines abstrakten Begriffes“ gebildet würde (Matthes 1992, 84).

Nach Matthes ist das tertium comparationis idealiter ein „Denkraum“, in dem der eine Fall in den anderen „übersetzbar“ (ebd., 96) ist. Dieser „Denkraum“ ist allerdings nicht a priori gegeben, sondern muss erst in der sukzessiven Entfaltung und Erweiterung des empirischen Vergleichs eröffnet werden. Doch auch die weitest möglich betriebene komparative Analyse lässt den Denkraum (das tertium comparationis) nicht unendlich groß werden. Es bleibt an die konkret untersuchten Fälle und deren Aspekthaftigkeit gebunden. Bohnsack (2000a, 190) spricht daher von „konjunktiver Abstraktion“.¹²

In der konjunktiven Abstrahierung, wie sie im Zuge des Vergleichs erfolgt, wandelt sich das tertium comparationis stets. In den aufeinander folgenden Stufen des Vergleichs bildet sich jeweils ein gemeinsames Drittes, das es in einer Art ‚Meta-Reflexion‘ (Matthes 1992, 83) zu rekonstruieren gilt. Dies ist nicht nur eine Voraussetzung, um in der ständigen Rekonstruktion des sich abstrahierenden gemeinsamen Dritten zu einem möglichst großen Denkraum zu gelangen. Auch kann die Angemessenheit des jeweiligen tertium comparationis nur aus dem Forschungsprozess heraus begründet werden. Dies ist dann möglich, wenn sein Anwachsen von der ersten bis zur letzten Phase des Vergleichens rekonstruierbar ist. Im Folgenden rekonstruiere ich daher die unterschiedlichen Phasen der komparativen Analyse und beobachte, wie sich das tertium comparationis in ihnen bildet.

12 Dies wird allerdings auch von den genannten Autoren nicht überall bedacht. So bringt Matthes das tertium comparationis mit dem „Diskursuniversum“ in Verbindung, welches – folgt man dem Begriffsschöpfer G. H. Mead (1948, 282) – eine „logische“ Gemeinschaft jenseits konkreten sozialen Lebens bezeichnet. Auch Bohnsack betont hauptsächlich die theoretische Fundierung des tertium comparationis in einer präzisen Definition von grundlagen-theoretischen Begriffen, die „der begrifflichen Explikation des tertium comparationis auf einer abstrakten Ebene“ dient (2000a, 211).

Tertium comparationis im fallinterne Vergleich

Die Überlegungen zur Suchstrategie suggerierten, der Vergleich würde sich ausschließlich zwischen Fällen vollziehen. Mit dem Fallvergleich ist jedoch der fallinterne Vergleich¹³ verwoben. Dieser soll, da sich hier zentrale Elemente der dokumentarischen Methode herausarbeiten lassen, vom Fallvergleich analytisch getrennt betrachtet werden.

Der fallinterne Vergleich lässt sich am besten in der reflektierenden Interpretation herausarbeiten, in der es herauszufinden gilt, in welchem Orientierungsrahmen das Thema eines transkribierten Textes bearbeitet wird.¹⁴ Der Orientierungsrahmen wird nicht in einer einzelnen Sequenz, sondern im Bezug verschiedener Sequenzen zueinander rekonstruiert. Bei Streeck (1983, 91) heißt es hierzu: „Die Bestimmung des Handlungspotentials, das eine Sequenz im konkreten Falle realisiert, verlangt eine Konsultation ihrer sequentiellen Umgebung; nicht die einzelne sprachliche Handlung, sondern allein die Aktivitätssequenz ist als Einheit für die Analyse geeignet.“ Wie die Konversationsanalyse gezeigt hat, ist dies darin begründet, dass Gespräche sich nicht zufällig und ungeordnet, sondern nach bestimmten, den Sprechern allerdings nicht unbedingt reflexiv zugänglichen Regeln vollziehen. Dazu gehören die Organisation des Sprecherwechsels („turn taking“, vgl. Sacks et al. 1978) und die Paarsequenzen (Sacks 1995).

Zentrales Argument der Konversationsanalyse ist, dass jede einzelne Sequenz an die vorhergehende formal anknüpft bzw. durch diese bedingt ist. „Das bedeutet, daß ... sofern eine erste Sequenz gegeben ist, auf diese nicht irgendeine zweite Sequenz folgen kann, sondern bei einer gegebenen ersten nur manche zweite Sequenzen zugelassen und vollzogen werden.“ (Sacks 1995, 521). Entscheidend ist dabei, dass die jeweiligen zweiten Sequenzen „keine extrinsische Begründung für ihren Vollzug brauchen“, da sie dadurch erklärt sind, dass „zuvor die ersten Sequenzen gemacht wurden“ (ebd., 530). Die zweite Sequenz ist also immer die als adäquat angenommene Reaktion auf eine erste Sequenz.

Diese Argumentation der Konversationsanalyse konzentriert sich allerdings auf die formale Organisation des Diskurses, welche die Möglichkeiten auf der semantischen Ebene zwar beschränkt, aber nicht festlegt. Bohnsack (2001a, 334 ff.) transferiert dieses Argumentationsmuster auf die semantische wie formale dokumentarische Interpretation des Orientierungsrahmens. Sofern das Thema des Diskurses in einem einzigen homologen Rahmen bearbeitet wird, kann auf eine spezifische erste Sequenz nur eine spezifische,

nämlich dem homologen Rahmen entsprechende, zweite Sequenz folgen. Die Bestimmung des Orientierungsrahmens bzw. seiner Komponenten wird durch den Dreierschritt von erster Sequenz, zweiter Sequenz (Reaktion) und dritter Sequenz (Ratifizierung des Rahmens) möglich. Wenn die Reaktion auf die erste Sequenz dem homologen Rahmen des Falles entsprechen sollte, dann ist zu erwarten, dass diese Reaktion in der dritten Sequenz ratifiziert wird. Ein homologer Rahmen liegt also nur dann vor, wenn dieser in allen drei Sequenzen geteilt wird.¹⁵

Forschungspraktisch wird in der reflektierenden Interpretation die zweite Sequenz als gegebene, adäquate Reaktion auf eine erste Sequenz betrachtet und Alternativen zur zweiten Sequenz gedankenexperimentell erörtert. Die übergreifende Gemeinsamkeit all dieser alternativen zweiten Sequenzen, die auf die erste Sequenz eine angemessene Reaktion darstellen und der gegebenen zweiten Sequenz äquivalent sind, ist der homologe Orientierungsrahmen.¹⁶ Dieser wird gerade dann evident, wenn er gegenüber unterschiedlichen Orientierungsrahmen in anderen empirischen Fällen abgegrenzt werden kann, d.h. wenn er mit einer anderen empirisch gegebenen Folge von Sequenzen kontrastiert werden kann.

Als Beispiel für die Sequenzanalyse möchte ich auf meine empirische Untersuchung zu Jugendlichen aus Einwanderungsfamilien zurückgreifen und den Diskurs der Gruppe *Katze* über die familiären Beziehungen verwenden, aus dem im Folgenden ein Ausschnitt wiedergegeben wird:¹⁷

Deniz: Ja stell mal paar Fragen; auch du ja,

Y2: Vielleicht was ihr so macht zu Hause, in der Familie,

Hafiz: Schlafen;

Deniz:

Wir sind also wir eh bei uns is so also ich kann jetzt auch für mich nur reden also; bei mir ist es so (.) zum Beispiel auch wenn ich nicht oft zu Hause bin so, (.) ich denk immer an die Familie so. Es is nicht so dass ich so sage (.) lan so Scheiß Familie oder dies das das geht mich nichts an oder so. So bei manchen Deutschen ist ja so weit die von anderen Kultur kommen aber (.) bei mir ist so wenn ich von Arbeit komme dann geh ich nach Hause essen, meine Mutter hat schon Essen gemacht und so, dann guck ich bisschen Fernsehen, (1) dann redet sie und so und so und so, dann hör ich zu, dann geh ich wieder raus auf die Straße so; runnhängen. Dann komm ich so abends um zehn oder so wieder nach Hause, (.) dann redet sie wieder so also da unterhalten wir uns so bisschen, und dann (.) geh ich wieder schlafen so. (1) So aber man erledigt auch so Wochenende so

15 Diese Argumentation folgt der Logik der Paarsequenzen. Denn auch die Reaktion auf die erste Sequenz stellt wiederum selbst eine erste Sequenz dar, auf die eine weitere Reaktion folgt.

16 Nach Sacks geht es darum, die „Distributionsregel für den ersten Teil von Paarsequenzen“ herauszufinden (1995, 534) bzw. zu rekonstruieren, „auf welche Weise die Welt funktioniert, die eine solche Art von Sequenz hervorbringt“ (ebd., 538).

17 Das Transkript wird hier leicht vereinfacht wiedergegeben. Vgl. für die Originalversion und deren komparativ-sequentielle Analyse den Beitrag von Bohnsack/Nohl i. d. Band und für ihren Kontext Nohl 2001, 181.

- einkaufen oder wenn man irgendwelchen Amt hat und so was so. (3) Man redet nicht so über Vergnügen und so Spaß und so, nur was so anfällt, muss man bisschen erledigen. (4)
- Aziz: Das is auch so ganz anders was zu Hause zum Beispiel abläuft oder so; also () man ist zu
- Deniz: Jaa
- Aziz: Hause ganz anders als als man draußen ist oder so.
- Paris: Draußen.
- Aziz: Weil man muss
- Deniz: Ja zu Hause die die haben von gar nichts ne Ahnung so; die denken so mein Sohn geht jetzt bisschen
- Aziz: Ja.
- Deniz: raus, schnapp sein frische Luft und kommt so () eh Reissessen steht wieder vorm Tisch so, wirklich jetzt; die denken so die die ham noch so alte Denkweise so ()

Beginnen wir (der Einfachheit halber) die Sequenzanalyse mit Deniz' Beschreibung seiner familialen Aktivitäten („bei mir ist so wenn ich ...“). Der Orientierungsrahmen, innerhalb dessen hier das Thema abgehandelt wird, bleibt zunächst unklar. Ziehen wir aber die zweite Sequenz, die Reaktion von Aziz heran („Das ist auch so ganz anders...“) und suchen gedankenexperimentell nach äquivalenten alternativen Reaktionen, die der ersten Sequenz entsprechen, so lässt sich als deren übergreifende Gemeinsamkeit die Trennung der familialen, inneren Sphäre von der äußeren Sphäre („Straße“, „draußen“) sowie die biographisch nicht relevante Kommunikation innerhalb der Familie bestimmen. Dieser Orientierungsrahmen der Sphärentrennung wird nach der Sequenz von Aziz wiederum von Deniz ratifiziert und weiter ausgearbeitet, indem er die „alte Denkweise“ der Eltern von den Aktivitäten der Jugendlichen unterscheidet. Diese Sequenzfolge gewinnt an Kontur, wenn sie etwa kontrastiert wird mit der spezifischen Art und Weise, wie einheimische Jugendliche, z.B. diejenigen der Gruppe *Top*, über ihre Familie reden. Denn diese einheimischen Jugendlichen betonen gerade den engen Zusammenhang von Familie und öffentlichen Institutionen.

In dieser Sequenzanalyse bildet der homologe Orientierungsrahmen das tertium comparationis. Die komparative Analyse beginnt in der dokumentarischen Interpretation also bereits in der Analyse der Sequenzen. Damit wird besonders deutlich, dass es sich beim Vergleich um einen die gesamte Forschung durchdringenden Stil handelt und nicht um eine Methode, die auf einen bestimmten Aspekt oder eine bestimmte Phase der Forschung zu beschränken wäre.

Genau genommen wird in der vergleichenden Analyse einer Folge von Sequenzen nicht schon der gesamte homologe Rahmen, sondern erste Komponenten des Orientierungsrahmens rekonstruiert. Dennoch ist auch in diesen Komponenten bereits der homologe Rahmen angelegt. Der Rahmen ist in jedem Textabschnitt „bereits durch ein ... dokumentarisches Moment der Intensität nach vollständig vermittelt ... und das weitere Suchen [ist; A.-M. N.] eher ein Suchen nach Bestätigung, nach ‚homologen‘, dasselbe dokumentari-

sche Wesen bekundenden Momenten ... als eine Ergänzung eines Bruchstückes durch hinzukommende weitere Bruchstücke“ (Mannheim 1964a, 121). Diese Annahme der Einheit des Rahmens bildet das gemeinsame Dritte, das tertium comparationis, vor dessen Hintergrund nun auch weitere, thematisch ähnliche Textabschnitte miteinander verglichen werden können.¹⁸ Auf der Suche nach dem homologen Rahmen werden die einzelnen thematischen Abschnitte interpretiert.¹⁹

Im Zuge dieses Vergleichs ist das tertium comparationis (der homologe Rahmen) allerdings noch nicht definierbar – es ist ja erst das Produkt des Vergleichs. Insofern ist es unmöglich, das tertium comparationis im Vollzug der komparativen Analyse im Blick zu behalten. Klärung hinsichtlich der Beobachtbarkeit des tertium comparationis schaffen hier einige Überlegungen Luhmanns zum Beobachten, das – so wie er es begriff – der komparativen Analyse sehr nahe kommt: Beobachten ist, formal definiert, eine „Operation des Unterscheidens und Bezeichnens“ (1990, 73). In der Unterscheidung entstehen zwei Seiten in einer Form. Übertragen auf den von mir geschilderten Problemzusammenhang des fallinternen Vergleichs bedeutet dies: Es entstehen Interpretationen zu zwei thematischen Abschnitten innerhalb eines Falles. Zwischen den beiden Seiten liegt eine Grenze. Im Zuge der Operation ist diese Grenze, diese Unterscheidung selbst dem Beobachter unzugänglich; sie wird „ungesehen praktiziert“ (ebd., 74). Die Grenze kann jedoch überschritten und die Seite gewechselt werden, aber das kostet Zeit (vgl. ebd., 79). Ebenso verhält es sich, wenn man zunächst die Interpretation zum ersten Abschnitt und dann diejenige zum zweiten Abschnitt betrachtet. Dabei steht entweder die erste oder die zweite Interpretation im Zentrum der Aufmerksamkeit, niemals aber beide gleichzeitig. Das tertium comparationis lässt sich dann als die Unterscheidung bzw. Grenze begreifen, die im Zuge

¹⁸ Wie bereits oben angedeutet und unten weiterausgearbeitet wird, ist der Orientierungsrahmen nicht als fallspezifisch, sondern als spezifisch für eine Erfahrungsdimensionen und deren Orientierungsrahmen abgegrenzt werden kann. Aus diesem Grund werden nur solche Textabschnitte innerhalb eines Falles miteinander verglichen, in denen thematisch ähnliche Erfahrungen abgehandelt werden. Der Orientierungsrahmen eines Falles lässt sich hingegen allenfalls auf der Ebene des Individuum identifizieren, wie dies etwa Schütze (1983) im Sinne der „biographischen Gesamtformung“ tut.

¹⁹ Lässt sich in der Interpretation des zweiten Textabschnitts kein der Interpretation des ersten Abschnitts homologer Orientierungsrahmen finden, muss eine erreichte Interpretation entweder des ersten oder des zweiten Abschnitts erfolgen. Der Orientierungsrahmen ist erst dann vollständig rekonstruiert, wenn er sich über alle thematisch ähnlichen Abschnitte des Falles hinweg identifizieren lässt. In der komparativen Analyse der Orientierungskomponenten, die in den einzelnen Textabschnitten interpretiert wurden, werden diese Komponenten also zum homologen Rahmen abstrahiert. Dabei ist wichtig festzuhalten, dass nicht zwischen zwei Abschnitten, dh. zwischen Primärquellen, sondern zwischen den Interpretationen zu den beiden Abschnitten verglichen wird. Die komparative Analyse bewegt sich also nie im Bereich des Eigenfaktischen, Primären, sondern immer im Gebiet der Rekonstruktionen der Forschenden.

des Vergleichens immer einen blinden Fleck darstellt. In der vergleichenden Interpretation kann das tertium comparationis also nur vollzogen, perforiert, nicht aber gesehen werden.²⁰

Nur auf einer zweiten Ebene der Beobachtung, z.B. in der Rekonstruktion der Forschungspraxis, wird das tertium comparationis greifbar. Dies schließt nahtlos an Luhmanns Imperativ, „beobachte den Beobachter“ (ebd., 79), an – und die nicht lösbaren Paradoxien dieser kybernetischen Essenz mit ein: Auch das Beobachten des Beobachters impliziert wieder unbeobachtete Unterscheidungen, die erst auf der nächsthöheren Ebene sichtbar werden. Weiter unten werde ich eine Methodisierung des Problems der Unbeobachtbarkeit des tertium comparationis aufzeigen, die an Luhmann anknüpft. Zuvor möchte ich noch auf eine weitere Phase des Vergleichens eingehen, in deren Vollzug das tertium comparationis ebenfalls unsichtbar bleibt.

Tertium comparationis im Fallvergleich

Der Vergleich verschiedener Fälle kann – je nach Suchstrategie – auf zwei Ebenen ansetzen: beim immanenten Sinngehalt und beim dokumentarischen Sinngehalt eines Falles. Die tertium comparationis, die im Fallvergleich zum Tragen kommen, stehen im Zusammenhang mit diesen beiden Sinnebenen.

Auf der Ebene des immanenten Sinngehalts konstituiert ein zwei Fällen gemeinsames Thema das tertium comparationis. Nachdem dieses gemeinsame Thema in formulierender Interpretation ermittelt worden ist, geht der Vergleich über den immanenten Sinngehalt hinaus und zielt auf die unterschiedliche Bearbeitung, die das Thema in den zwei Fällen erfährt. So wird in der reflektierenden Interpretation der Orientierungsrahmen rekonstruiert, innerhalb dessen das Thema behandelt wird.

Die Ebene des dokumentarischen Sinngehalts beginnt bei diesen Orientierungsrahmen. Wenn in zwei unterschiedlichen Fällen ein homologer Orientierungsrahmen rekonstruiert wurde (wenn also in beiden Fällen ein Thema auf eine gleichartige Weise verarbeitet wird), so kann dieser als tertium comparationis dienen. Vor dessen Hintergrund lassen sich weitere, diesmal allerdings in jedem Fall variante Orientierungsrahmen entdecken und miteinander vergleichen.

20 Dieses grundsätzliche Problem des Vergleichens kann auf einer praktischen Ebene bearbeitet werden, wenn man – wie Waldenfelds (1994, 17) – Hoffnungen in eine „Ethnologie Europas durch Nichteuropäer“ setzt. Der Kulturvergleich, den die jungen Vertreterinnen einer „außerwestlichen“ Soziologenschaft²¹ mit ihrer „Abwehr gegen ein integrationalistisches professionelles Selbstverständnis und gegen eine integralistische Sicht von ‚Gesellschaften‘ und ‚Kulturen‘“ (Matthes 1992, 92) anstellen, kann allerdings ebenso wenig die prinzipielle Unsichtbarkeit des tertium comparationis im Zuge des Vergleichs aufheben wie der Vergleich durch den „biographischen Grenzgänger“ (Matthes 1994, 21) zwischen den Kulturen. Hier ist nur auf *dem Gehalt her* andere tertium comparationis zu hoffen.

Für beide Formen des tertium comparationis spielt die Unterscheidung von formulierender und reflektierender Interpretation und mit ihr die Differenz der Sinnebenen eine wichtige Rolle. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass vom immanenten Sinngehalt eines Textes zu seinem dokumentarischen Sinn eine höhere Abstraktionsstufe der Analyse erklimmen und der Wechsel von Beobachtungen ersten zu Beobachtungen zweiten Grades unternommen wird (vgl. Luhmann 1990, dazu Bohnsack i. d. Band), dann lässt sich erkennen, dass auch das tertium comparationis sich – vom immanenten hin zum dokumentarischen Sinngehalt bzw. vom Thema zum Orientierungsrahmen – in seiner Abstraktionsstufe erhöht. Dabei liegt dieses zwei verschiedenen Fällen gemeinsame Dritte jeweils auf einer Abstraktionsstufe, die höchstens ebenso hoch ist wie die der Verschiedenen. Der Vergleich und mit ihm das tertium comparationis schreiben sukzessive von einer konkreteren zu einer abstrakteren Stufe fort.

Dass hier das tertium comparationis ebenso abstrakt ist wie die zu vergleichenden Texte, wirft ein Licht auf die Bedeutung von gegenstandsbezogenen Kategorien und Theorien, die vorab der eigentlichen Forschung gewonnen werden. Im Unterschied zur sukzessiven-Abstrahierung des tertium comparationis im Zuge der komparativen Analyse bedarf es besonderer methodischer Überprüfung und Reflexion, wenn der Vergleich bereits zu seinem Beginn durch solche vorab gewonnenen Kategorien und Theorien strukturiert wird, die als tertium comparationis fungieren. Dann verfügt das tertium comparationis nämlich über einen wesentlich höheren Abstraktionsgrad als die zu vergleichenden Verschiedenen (beispielsweise die Fälle).

Hier besteht immer die Gefahr, dass das tertium comparationis weniger dazu dient, den Vergleich zweier Fälle zu strukturieren, denn dazu, diese Fälle zu nostrifizieren.²¹ „Nostrifizierung“ (Matthes 1992, 84) liegt insoweit nicht nur dann vor, wenn einer der beiden Fälle als Maßstab für den anderen genommen wird, sondern auch bei einer solchen Vorabdefinition des tertium comparationis.

Tertium comparationis in der Typenbildung

Die komparative Analyse ist kein Selbstzweck, sondern mündet in die Bildung von Theorien und von Typiken. Schon Glaser/Strauss haben genau zwischen der Rekonstruktion des Falles und der Theoriebildung differenziert und dem Soziologen Folgendes aufgetragen: „His job is not to provide a perfect description of an area, but to develop a theory that accounts for much of the re-

21 Anders verhält sich dies mit grundlagentheoretischen Kategorien, in denen zentrale Begriffe der Forschung (wie etwa „Gruppe“, „Erfahrungsdimension“ oder „Orientierungsrahmen“) definiert werden, ohne unmittelbare Aussagen zum Gegenstandsbereich zu treffen (vgl. Bohnsack 2000a, 211).

levant behavior“ (1969, 30). Diejenige Form der Theorie, die in der dokumentarischen Methode angemessen erscheint, ist die soziogenetische Bildung von Typen bzw. Typiken. Bohnsack (1989, 374) verortet die Bildung von Typiken folgendermaßen innerhalb des Vergleichs:

„Der Kontrast in der Gemeinsamkeit ist fundamentales Prinzip der Generierung einzelner Typiken und ist zugleich die Klammer, die eine ganze Typologie zusammenhält. Die Eindeutigkeit einer Typik ist davon abhängig, inwieweit sie von anderen auch möglichen Typiken abgegrenzt, die Unterscheidbarkeit von anderen Typiken gesichert werden kann. Die Unterscheidbarkeit zweier Typiken läßt sich am deutlichsten an (mindestens) zwei Fällen herausarbeiten, die in bezug auf die eine Typik Gemeinsamkeiten aufweisen, in bezug auf die andere Typik aber kontrastieren.“

Die in diesem Satz verdichtete Bildung von Typiken ist ein langwieriger Prozess, innerhalb dessen das tertium comparationis sich ständig verändert. Was hier als Typik bezeichnet wird, umfaßt den mit einer Erfahrungsdimension verknüpften Orientierungsrahmen. Die Bildung einer Typik beginnt damit, dass in zwei Fällen ein homologer Orientierungsrahmen gefunden wird, der auf Gemeinsamkeiten der beiden Fälle innerhalb einer Erfahrungsdimension hinweist. Auf dem Hintergrund dieser Gemeinsamkeit zeichnen sich andere Orientierungsrahmen ab, in denen die beiden Fälle sich voneinander unterscheiden. Hier ist zu vermuten, dass diese kontrastierenden Orientierungsrahmen unterschiedlichen Erfahrungsdimensionen zuzuordnen sind.

Die Definition von Erfahrungsdimension und Orientierungsrahmen, bzw. der auf ihnen grundenden Typik ist zunächst noch sehr vage. Hinweise darauf bzw. Vermutungen darüber, auf welche Erfahrungen sich die Typik bezieht (Adoleszenz, Bildung oder Migration etc.), lassen sich zum einen aus den Sozialdaten der untersuchten Personen (Alter, Bildungsabschlüsse, etc.), zum anderen aus ihren Selbstbeschreibungen (d.h. dem immanenten Sinngehalt) entnehmen. Beide Formen von Hinweisen liegen nicht auf der Ebene des Dokumentsinns. Erst wenn die Erfahrungshintergründe der Orientierungen rekonstruiert und die eine Typik von anderen Typiken differenziert und somit in einer Typologie verortet werden kann, läßt sich in dokumentarischer Interpretation identifizieren, wie die Typik, d.h. die Erfahrungsdimension und der Orientierungsrahmen, zu definieren sind.²²

In dieser fortschreitenden Entdeckung von Typiken läßt sich eine weitere Abstrahierung des tertium comparationis beobachten. Um die folgenden Argumentationen nicht zu abstrakt werden zu lassen, ziehe ich wieder die Fälle und Typiken aus meiner empirischen Untersuchung heran und gehe somit von den Fällen *Wildcats*, *Idee*, *Katze* und *Top* sowie den Erfahrungsdimensionen und Orientierungsrahmen der Adoleszenz, Bildung und Migration aus:

22 Zur Mehrdimensionalität der soziogenetischen Typenbildung siehe die Beiträge von Neuwig-Gesemann und Bohnsack i. d. Band.

Vergleicht man die Fälle *Wildcats* und *Idee*, so zeigt sich der gemeinsame Orientierungsrahmen der Differenz zwischen familialer und gesellschaftlich-öffentlicher Sphäre, der zunächst – aufgrund eines vorläufigen Vergleichs mit der einheimischen Gruppe *Top* – der migrationspezifischen Erfahrungsdimension zugeordnet wird. Darüber hinaus zeigt sich der Orientierungsrahmen der praktischen Provokation und Suche nach Autonomie im Fall *Wildcats*, während im Fall *Idee* die Grenzziehung gegenüber Familie und Gesellschaft im Sinne einer strikten, theoretisierenden Trennung zur familialen und zur gesellschaftlichen Sphäre etabliert und geordnet ist. Diese beiden diskrepanten Orientierungsrahmen lassen sich erst dann genauer bestimmen, wenn man den Fall *Idee* mit dem Fall *Katze* vergleicht und den gemeinsamen Orientierungsrahmen der Reorientierungsphase innerhalb der adoleszenzspezifischen Erfahrungsdimension identifiziert. Bei den Gruppen *Idee* und *Katze* handelt es sich jeweils um mindestens 20jährige, die in beiden Fällen die Beziehung zu Familie und Gesellschaft in einer strikten Spätentrennung geordnet haben – dies im Kontrast zur Gruppe *Wildcats*.

Damit kann nun neben der Erfahrungsdimension der Migration, die den Fällen *Wildcats* und *Idee* gemeinsam ist, die Erfahrungsdimension der Adoleszenz identifiziert werden, in der die Fälle *Idee* und *Katze* Homologien aufweisen. Auf dem Hintergrund des homologen Orientierungsrahmens in der adoleszenzspezifischen Erfahrungsdimension läßt sich im Vergleich von *Idee* und *Katze* eine weitere Erfahrungsdimension entdecken, die in beiden Fällen innerhalb unterschiedlicher Orientierungsrahmen bearbeitet wird, in denen sich die beiden Fälle also voneinander unterscheiden. Innerhalb der adoleszenzspezifischen Phase der Reorientierung dokumentiert sich nämlich ein Kontrast zwischen theoretisierender und praktischer Spätentrennung. Dieser wiederum kann einer Erfahrungsdimension zugeordnet werden, sobald der Fall *Katze* mit dem Fall *Wildcats* verglichen wird. Hier zeigt sich der dieselben Jugendlichen mit niedrigen Schulabschlüssen homologe Rahmen des Praktischen, der der Bildungsdimension zugeordnet werden kann. Demgegenüber lassen sich in der adoleszenzspezifischen Erfahrungsdimension Unterschiede finden: Während im Fall *Katze* (und bei *Idee*) die Beziehungen zu Familie und Gesellschaft in der Spätentrennung geordnet sind, kommen die jüngeren Mitglieder der Gruppe *Wildcats* auf dem Höhepunkt ihrer Adoleszenzkrise mit der familialen und der gesellschaftlich-öffentlichen Sphäre stets in Konflikt.

So kann man den Vergleich schließen, indem sich ein Fall (hier: *Katze*) findet, in dem nicht nur ein gemeinsamer Orientierungsrahmen mit dem zuvor interpretierten Fall (hier: *Idee*) entdeckt wurde, sondern auch ein weiterer Orientierungsrahmen, der schon im ersten Fall (hier: *Wildcats*) rekonstruiert wurde. Denn im Fall *Katze* wird nicht nur der mit dem Fall *Idee* homologe Orientierungsrahmen in der Adoleszenz entdeckt, sondern zudem jener Orientierungsrahmen in der Bildungsdimension, in dem sich Homologien zur

Gruppe *Wildcats* dokumentieren, die wiederum mit der Gruppe *Idee* Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Migration aufweist. Damit sind die drei Fälle in einer Typologie von Adleszenz, Bildung und Migration verortet und der Kreis schließt sich.

Das tertium comparationis beschränkt sich in der Entwicklung der Typologie nicht mehr auf den in den Fällen *Wildcats* und *Idee* homologen Orientierungsrahmen in der migrationspezifischen Erfahrungsdimension. Mit jeder Erweiterung des Vergleichs um einen Fall wird das tertium comparationis abstrakter und komplexer. So strukturiert den Vergleich der Fälle *Idee* und *Katze* nicht nur der gemeinsame Orientierungsrahmen in der Adleszenzdimension als tertium comparationis, dieses schließt darüber hinaus das tertium comparationis des vorangegangenen Vergleichs der Fälle *Wildcats* und *Idee* mit ein. Das bedeutet, dass der Vergleich zwischen den Gruppen *Idee* und *Katze* durch den adleszenzspezifischen homologen Orientierungsrahmen und durch die Voraussetzung, dass den Gruppen *Wildcats* und *Idee* der migrationspezifische Orientierungsrahmen gemeinsam ist, strukturiert wird. Erst damit kann valide rekonstruiert werden, ob der neue Orientierungsrahmen, der im Fall *Katze* abweichend vom Fall *Idee* entdeckt wurde, homolog zum bildungsspezifischen Orientierungsrahmen des Falles *Wildcats* ist. Lässt sich eine solche Homologie finden, kann die Bildung der Typologie nämlich abgeschlossen werden. Ansonsten wird sie fortgesetzt, indem immer mehr Fälle in den Vergleich einbezogen werden. Dabei nimmt das tertium comparationis nicht nur jenen Orientierungsrahmen in sich auf, der beiden jeweils untersuchten Fällen gemeinsam ist, sondern auch alle weiteren, anhand zuvor vergleichener Fälle angewendeten tertium comparationis. Hier hat das tertium comparationis eine maximale Größe erreicht, in der es alle vorangegangenen tertium comparationis integriert; die komparative Analyse hat ein sehr hohes Maß an konjunktiver Abstraktion erreicht.²³

23 Der Vergleich ließe sich hier noch weiter führen. So können (und müssen) innerhalb einer jeden Typik/Erfahrungsdimension unterschiedliche Typen identifiziert werden. Zum Beispiel lassen sich, wie angedeutet, innerhalb der adleszenzspezifischen Erfahrungsdimension unterschiedliche Bearbeitungsweisen ihrer Problematik rekonstruieren. Darüber hinaus finden sich noch ganz anders geartete Vergleichsmöglichkeiten. So ist der Wechsel der Interpretation(m)en möglich, den Spöhring (1989, 321) „Investigator triangulation“ nennt (vgl. hierzu auch Koller 1999). Denn die jeweils angewendeten tertium comparationis „stehen... für einen Beobachter, der auch ein anderer sein könnte“ (Luhmann 1995, 38). Daneben ist auch die Methodentriangulation als ein Vergleich anzusehen (vgl. Spöhring 1989 und insbesondere Bohnsack et al. 1995): Mit unterschiedlichen Methoden wird eine empirische Fragestellung untersucht. Auch in meiner Arbeit habe ich neben dem Gruppendiskussionsverfahren das biografische Interview und die teilnehmende Beobachtung verwendet. Die Methodentriangulation erfordert jedoch ein tertium comparationis, das nicht mehr aus der konjunktiven Abstraktion innerhalb des Verlaufs eines Vergleichs gebildet werden kann. Sie wird durch methodologische und grundlagentheoretische Begriffe strukturiert (Bohn-sack et al. 1995, 420).

Es gibt an dieser Stelle der Typenbildung gewisse Ähnlichkeiten mit der Beobachtung der Beobachter, wie sie Luhmann im Auge hat. Das jeweilige tertium comparationis beobachtet gewissermaßen die zuvor angewandten tertium comparationis, indem sie diese in sich aufnimmt. Sobald sich der Kreis der Fälle und Typiken schließt und die Typologie entwickelt ist, liegt – so könnte man mit Luhmann (1990, 83) sagen – ein System in Form einer „rekursiven Vernetzung“ vor.²⁴

Das tertium comparationis ist – so lässt sich insgesamt resümieren – zwar im Zuge des Vergleichs nicht beobachtbar, sein ständiges Wechseln lässt sich aber in der Rekonstruktion beschreiben. Die sukzessive Abstrahierung des tertium comparationis, die zu rekonstruieren ist, vermeidet Nostrifizierungen und stellt sicher, dass die entwickelten Theorien in der Empirie gegründet sind.

Luhmann schlägt für den ständigen Wechsel des tertium comparationis – in seiner Sprache: für die „Kontingenz der Vergleichsgeichtspunkte“ (1995, 38) bzw. für den Wechsel der „analytischen Perspektive“ (1988a, 17) – den Begriff der „Problemlistenordnung“ (ebd., 20) vor. Diese ist „ein Korrektiv gegen die Einseitigkeit des Ausgangsproblems [des ersten tertium comparationis; A.-M. N.]. Auf der Sekundärebene werden neue Gesichtspunkte eingeführt“ (ebd.). Demnach steigt die Fruchtbarkeit des empirischen Vergleichs mit dem Variationsgrad der angewandten Bezugsgeichtspunkte bzw. tertium comparationis. Die Variation des tertium comparationis jedoch muss jederzeit rekonstruiert und damit kontrolliert werden: „Es wäre wenig fruchtbar, ohne Klärung des Bezugsproblems einfach Ähnlichkeiten festzustellen und damit zu argumentieren. Das wäre ein Rückfall in das ontologische Gleichheitsdenken“ (Luhmann 1988b, 37).²⁵

Diese kybernetische Formulierung der komparativen Analyse lässt sich ohne weiteres in die wissenssoziologische Perspektive der dokumentarischen Methode übertragen. Denn die „Einseitigkeit des Ausgangsproblems“ in einer jeden Interpretation ist maßgeblich in der „Standortgebundenheit“ (Mannheim) der Forschenden fundiert. Diese Standortgebundenheit ist der blinde Fleck des/der Beobachtenden und lässt sich grundsätzlich nicht aufheben, ist gleichwohl aber der methodischen Kontrolle zugänglich. Denn in der komparativen Analyse wird die Aspekttaflichkeit der ersten Interpretationen

24 Würde das jeweils gebildete tertium comparationis nicht die vorangegangenen tertium comparationis einschließen, sondern nur auf der Homologie zweier Fälle beruhen, dann käme man über eine bloße „Addition“ (im Sinne Mannheims) nicht hinaus. Vgl. hierzu Mannheim 1964a, 121.

25 Auch Straub (1999, 340) betont die Notwendigkeit der – rekonstruktiven – Definition des tertium comparationis: „Es gehört bereits zur vergleichenden geeignete *tertium comparationis* zuallererst einmal auszumachen. Die genaue Fassung der zu vergleichenden Größen während der bestimmenden [formulierenden; A.-M. N.] und reflektierenden Interpretation ist ein *Bestandteil* des Vergleichens.“

dadurch evident, dass mit jedem neuen Fall immer neue Aspekte (neue Gesichtspunkte) der Fälle ins Auge fallen (vgl. Bohnsack 2000a, 152).²⁶

Wenn die Interpretationen im Zuge der komparativen Analyse somit wechselseitig auf eine immer höhere Abstraktionsebene gehoben werden, dient dies auch der „immer weitergehenden Abstraktion ... der Vergleichs-
sichtspunkte“ (Luhmann 1995, 38) bzw. der empirischen Erweiterung des „Denkraumes“ (Matthes 1992). In einem solchen Denkraum kommen die untersuchten Fälle nicht als ontologische Wesen vor. Sie werden in ihrer Unterschiedlichkeit in eine „Alterität“ überführt, die ihren Ausdruck in der Wechselseitigkeit der Interpretationen findet. Und diese „Alterität“ kann dann „relational ... statt substantiell“ gedacht werden (ebd., 96).

3. Relationierung

Im Vergleich wird auf immer neuen Ebenen Differenz erzeugt. Auch wenn am Ende der komparativen Analyse ein rekursives Netz von Typiken entstanden ist, lässt sich diese Typologie nicht in die Einheit eines empirisch generierten Begriffs überführen. Allerdings kann man, statt nach einer Einheit zu suchen, die Fälle und Typiken zueinander in Beziehung setzen.

Bereits Glaser/Strauss schlagen vor, die empirisch generierten theoretischen Kategorien zu relationieren (1969, 35; Herv. A.-M. N.): „... the elements of theory that are generated by comparative analysis are, first conceptual categories and their conceptual properties; and second, hypotheses or generalised *relations* among the categories and their properties.“ Auch für die dokumentarische Methode ist es sehr wichtig, Fälle und Typiken zueinander in Bezug zu setzen. Bohnsack (2000a, 159) weist darauf hin, „dass die Generierung einer Typik in valider Weise nur dann gelingt, wenn sie zugleich mit den anderen, auch möglichen – d.h. an der Totalität des Falles mit seinen unterschiedlichen Dimensionen oder Erfahrungsräumen gleichermaßen ablesbaren – Typiken herausgearbeitet wird, so daß sich am jeweiligen Fall unterschiedliche Typiken überlagern“. In diesem Zitat wird auf die Relationierung eines Falles mit den an ihm aufweisbaren Typiken verwiesen. In der komparativen Praxis, wie ich sie in den vorangegangenen Abschnitten rekonstruiert habe, lassen sich zusammenfassend folgende Formen der Relationierung herausarbeiten:

26 Die „Standortgebundenheit“ des Wissens stellt selbstverständlich keinen spezifischen

Nachteil der rekonstruktiven Sozialforschung dar, sondern ist als eine „umfassende Verankerung des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses in der sozialen Praxis“ (Bohnsack 2000a, 195) aller Wissenschaft zu eigen. Dies ist nicht nur methodisch zu kontrollierende Fehlerquelle, sondern bietet „Potentiale der Kreativität“ in der Erkenntnis, wie Bohnsack (ebd., 198) im Anschluss an Karl Mannheim's Wissenssoziologie schreibt.

1. Ein Fall lässt sich mit einem anderen Fall über seine immanenten Vergleichshorizonte relationieren. Es ist hier von Interesse, ob in zwei Fällen zueinander Nähe oder Distanz gezeigt und was über den jeweils anderen Fall gesagt wird. Diese Form der Relationierung entspricht den Erfordernissen einer ethnographischen Beschreibung des Forschungsfeldes.
2. Auch ein Thema kann der Relationierung dienen, wenn es in zwei Fällen abgearbeitet wird. Indem die beiden Fälle hinsichtlich dieses Themas zueinander in Bezug gesetzt werden, treten die unterschiedlichen Orientierungsrahmen hervor, in denen es bearbeitet wird.
3. Zwei Fälle werden vor allem über Typiken, in denen beide verortbar sind, relationiert. Dieses Ins-Verhältnis-Setzen beruht immer auf Homologien des Orientierungsrahmens in einer Erfahrungsdimension mit der Heterologie der Orientierungsrahmen in mindestens einer anderen Erfahrungsdimension. Je mehr Typiken an den Fällen aufweisbar sind, je schärfer also unterschiedliche Erfahrungsdimensionen und Orientierungsrahmen innerhalb eines Falles voneinander abgegrenzt werden können, desto genauer wird auch die Relationierung der Fälle.

Die Relationierung der Fälle über die Typiken, in denen sie verortbar sind, schafft erst die Bedingung für eine ‚Übersetzung‘ eines Falles in einen anderen Fall. Denn in dieser auf den Typiken basierenden Relation zwischen dem einen und dem anderen Fall wird erst deutlich, was beiden Fällen gemeinsam bzw. verschieden ist. Diese Interpretation geht über eine bloße Fallrekonstruktion hinaus. Die Typiken bilden eine Ebene „der Meta-Reflexion ...“, auf der wechselseitig das ‚Eine‘ in das ‚Anderer‘ übersetzbar wird“ (Matthes 1992, 96, vgl. dazu auch Shimada 1994, 243 ff.), bzw. auf der die Fälle „aus der Strukturdifferenz ... [ihrer; A.-M. N.] Sichtmodi zu verstehen“ und ineinander zu ‚übersetzen‘ sind (Mannheim 1952a, 285).

4. Auch unterschiedliche Typiken lassen sich – wie Glaser/Strauss dies fördern – zueinander in Beziehung setzen. Man ist nun in der Lage, das Vorkommen unterschiedlicher Typiken, d.h. unterschiedlicher Erfahrungsdimensionen und Orientierungsrahmen, in einem Fall zu rekonstruieren. In dem konkreten Fall wird dann deutlich, wie das Zusammentreffen von Typiken sich ausprägt. Der Fall ist der Spiegel des Zusammentreffens bzw. der Überlagerung verschiedener Erfahrungsdimensionen/Orientierungsrahmen und als solcher das Verbindungsstück der Typiken untereinander.

Der Vergleich in der dokumentarischen Methode impliziert somit eine doppelte Anlage von Alterität und Wechselseitigkeit: Diese lassen sich auf der vertikalen Achse der Fälle und der horizontalen Achse der Typiken finden. Erst die Relationierung entsubstantialisiert Fälle und Typiken und macht deutlich, dass beide nur in und durch ihren wechselseitigen Bezug existieren. So ist die Relationierung der methodologische Weg, auf dem die Beschreibung der Differenz möglich wird, ohne jene gleich wieder in der Einheit eines gegenstandsbezogenen Begriffs aufzuheben.